

Protokoll vom 2.12.2014

Klassenkinder- Soziale Ungleichheit aus Wissenschafts- und Kindersicht

Referenten: Prof. Dr. Raimund Geene, Prof. Dr. Michael Klundt

In der Einführung ging Frau Dr. Katrin Reimer darauf ein, dass eine große Kinderarmut in der Region Stendal vorhanden ist. Die Klassenverhältnisse sind auch in den Antidiskriminierungsgesetzen desartikuliert.

Prof. Dr. Klundt erklärte zum Anfang gleich, dass es sich bei der Kindersicht, wie in der Überschrift erwähnt, nicht direkt um die Kindersicht handeln würde, da diese schließlich von den Wissenschaftlern vermittelt wurde. Dann sah er einige Jahrhunderte in die Geschichte zurück, wo Kinder aus den „niedrigen Volksklassen“ beispielsweise 12-15 h arbeiteten und nur notdürftige Disziplin erfuhren. Es stellte sich aber 1836 bei einer Petition von Kindern an das englische Parlament heraus, dass die Kinder gewillt waren für ihre Eltern zu arbeiten, sie würden aber auch gern Auszeit haben und spielen dürfen. Die englische Kinderarbeits-Kommission schlug ebenfalls Alarm: das Leiden, Elend und die Interessen der Kinder seien weniger wichtig, ein jämmerliches Bildungs- und Religionsniveau wurde als Hauptproblem gesehen, beispielweise kannten die nicht den Namen der Königin, hielten den Teufel für einen guten Mann wie Jesus. Daran stellte die Kommission fest, dass die Kinder barbarisiert waren und dass man doch was tun müsse. Die Armut in den Gesellschaften wurde auch im 19-20. Jh. bei der verdrängten Lebenslagenforschung thematisiert. Friedrich Engels ging 1845 auf „die Lage der arbeitenden Klasse in England“ ein und zeigte auf, dass schon damals die rassistische Ansicht, wonach ein englischer Arbeiter besser und v.a. mehr wert sei als ein irischer Arbeiter, verbreitet war. Diese Ideologie half die Untertanen auseinander zu dividieren. Sie trug damit zu deren Beherrschung bei, da sich viele englische und irische Arbeiter dadurch lieber gegenseitig bekämpften, statt gemeinsam solidarisch für eine Verbesserung ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen einzutreten. Karl Marx ging eher auf die Kinderarbeitsforschung als Teil von Kapitalismus-Forschung ein. Marie Jahoda sah sich 1932 „die Arbeitslosen von Marienthal“ an. Und Martha Muchow untersuchte 1935 den „Lebensraum des Großstadtkindes“, wobei sie vor allem auf Arbeiterkinder einging.

Anschließend ging Prof. Dr. Klundt auf die Formen von Armut ein. Gegliedert wird in Absolute und Relative Armut. Darunter gliedert sich die Relative Armut in das Lebenslagenkonzept und Ressourcenkonzept, diese wiederum in eine Relative Einkommensarmut und Sozialhilfebedürftigkeit. Die Sozialhilfebedürftigkeit teilt sich letztendlich nochmal in Bekämpfte Armut, also mit Sozialhilfe, und in die Verdeckte Armut, welche nicht sichtbar ist.

Danach ging er darauf ein, dass die Armut laut „dynamischer Armutsforschung“ kein statischer sondern ein dynamischer Prozess ist und dass demnach praktisch jeder mal arm sein kann. Der Sozialhilfebezug ist der einzige Armuts-Indikator, weswegen mitunter auch eine Armutnähe nach einem Transferausstieg unbeachtet bleibt. Der Sozialstaat wird als Sündenbock für Resultate seiner marktkonformen Reduktion missgedeutet. Deutlich wird, dass Armut als Lebensstil verharmlost wird.

Im weiteren ging Prof. Dr. Michael Klundt auf die Duale Armutsforschung ein. Kinderarmut sollte man mit der Weltmarktdynamik und der Wohlfahrtsstaatsentwicklung verknüpfen. Dualisierung der

Armut: „Underclass“ und „working poor“, darunter sind die Menschen der Unterklassen zu verstehen. Obgleich Kinder in ihren Lebenslagen eingeschränkt sind, gibt es Kinder, denen es gut geht. Es gibt strukturelle und individuelle Gründe der Armut. Es leiden deswegen nicht alle armen Kinder, aber es geht allen reichen Kindern auch nicht immer gut. Es kommt eher darauf an, dass Zeit mit der Familie verbracht wird und ein Ausflug gemacht wird, als dass man nur materielle Güter zur Verfügung hat. Es gibt Kinder, denen es gut geht, auch wenn sie in ihren Lebenslagen eingeschränkt sind.

Prof. Dr. Raimund Geene: Kinder- und Familienarmut

Prof. Dr. Raimund Geene spiegelte eher den Gesundheitsbereich wieder und den Verlauf von Armut in den Jahren. Er stellte fest, dass die Armut sich verfestigt hat, aber im Osten Deutschlands eine positive Entwicklung zu sehen ist. Im städtischen Raum liegt die Kinderarmut höher. Alleinerziehende und Kinderreichtum sind Faktoren für eine erhöhte Armut. Gesundheitlich stellte er fest, dass außer den Allergien alle Auffälligkeiten bei Familien mit hohem Einkommen geringer sind, als wenn die Familie ein geringeres Einkommen hat. Die Kinderarmut zeichnet sich bei den Kindern jedoch kaum gesundheitlich ab.

Danach ging er auf die Infantilisierung der Armut ein, wonach die Armutsquote von Kindern mehr als doppelt so hoch ist wie im Bevölkerungsdurchschnitt. Auch wurde die Verfestigung der Armut genannt.

Ein wichtiger Aspekt war die Armutsspirale, wobei Armut mit Mangelserfahrungen beginnt und als nächstes zu Rückzug führt, in sozialen Netzwerken und bei Kindern beginnt dieses bereits beim Kitabesuch. Eine weitere Folge kann die Nicht-Inanspruchnahme von Leistungen zur Gesundheit und Förderung sein. Daraus kann eine Beeinträchtigung der Bildungschancen (Funktionsstörungen, Sprachkompetenz, Konzentrationsfähigkeit) folgen. Damit ist häufig ein später niedriger Schulerfolg verbunden (leistungsbezogen und sozial). Letztendlich kann das zu keiner Einmündung in einen Beruf führen, welches ein Risikoverhalten mit sich ziehen kann. Eine frühe, häufig überforderte Elternschaft ist demnach keine Seltenheit und dieses mündet oft in neue Armutslagen.

Konsequenzen der Armut sind, dass wenig Geld und andere materielle Güter zur Verfügung stehen, sowie oft eine fehlende Teilhabe, Defizite in der Tagesstrukturierung und Entwicklung von Sublogiken und eigenen Systemen.

Wenn man kaum Selbstwirksamkeitserfahrungen macht, entwickelt man Vermeidungsstrategien, woraus sich wenig Ressourcen, geringe Kohärenz usw. entwickelt, woraus sich wiederum ein geringer Habitus entwickelt, welcher das Gesundheitsverhalten bestimmt.

Prof. Dr. Raimund Geene ging anschließend auf die Implikation des Habitus ein. Habituelle Räume und Orte, werden als eigene, subjektiv/ selbst gewählte empfunden. Das habituelle Verhalten wird identitätsstiftend erlebt: Geschmack, Vorlieben, Hobbies etc. Der Habitus vermittelt Gemeinsamkeit und Zugehörigkeit. Im Habitus spiegeln sich lebenslagen-bezogene Rationalitäten wieder. Der Habitus kann und sollte nicht von außen attackiert werden, jedoch bestehen Entwicklungsmöglichkeiten. Unter anderem, dass man an die eigene Lebensrealität anknüpfen soll, sowie peerspezifische Räume und Lebensweltgestaltung umzusetzen.

Dann klärten beide die Frage, was Armutsrisiko sei. Es ist eine Eigenschaft, die nur in bestimmten Strukturen Anlass eines Armutsrisikos sein könnte. Diese sind zum Beispiel Alleinerziehend, ethnische Herkunft, Religion oder Weltanschauung, Geschlecht, Behinderung, Alter und sexuelle Identität (nach AGG).

Michael Klundt hält die Verbreitung der sozialen Ungleichheit nach Riester- Rente und Hartz IV nicht für das Resultat individuellen Versagens von Erwerbslosen oder ein politisches Versehen bzw. ein naturgemäßes Schicksal. Für ihn ist das Auseinanderdriften der Schere zwischen Arm und Reich die Folge eines gesellschaftspolitischen Projektes für mehr soziale Ungleichheit. Dazu gehört etwa auch die Schaffung eines breiten Niedriglohnssektors, in dem Menschen erwerbstätig sind, aber von ihrer Arbeit nicht (immer) leben können. Anders als viele glauben, sei über ein Drittel der Hartz IV-Beziehenden erwerbstätig im Niedriglohnssektor und müsse zur Sicherung ihres und ihrer Kinder Existenzminimums zusätzlich mit Arbeitslosengeld II aufstocken.

Die Gesellschaft wertet auch heutzutage noch nach sozialer Lage bei gleichen Ergebnissen (z. Bsp. bei der Überweisung von der Grundschule auf die Sekundarstufe I oder beim Ausbildungsplatz). Was müsste geändert werden, dass die Armut reduziert werden kann? Verschiedene Faktoren spielen hierbei eine Rolle, unter anderem die materiellen Faktoren müssten verändert werden, dass die „Armen“ nicht mehr in Armut leben. Aber auch die Selbstwirksamkeitserwartung, dass man was ändern kann, ist ein Faktor, der die Armut reduzieren kann. Wie sieht es mit den Möglichkeiten der Armutsbekämpfung aus? Hierbei gingen beide Dozenten auf die Politik ein. Die Gründung von Gesamtschulen könnte zum sozialen Aufstieg beitragen. Ein weiterer Punkt zur Armutsbekämpfung, wäre die Schaffung gleicher Lebensverhältnisse.